

Wissensgruppen vorgestellt: Es handelt sich um Jesuiten, Benediktiner und Pietisten, um reichsstädtische Verleger und Intellektuelle, um Universitätsprofessoren, Hofgelehrte und gebildete Beamte. In den beiden folgenden Teilen der Studie wird über kartografische und über historiografische Quellen auf die Amerika-Deutungen dieser Wissensgruppen zugegriffen. Auf einer chronologischen Achse werden beide Hauptteile mit einer Untersuchung protestantischer und katholischer Amerikabilder in der Aufklärung abgeschlossen.

Viele der in der Arbeit angesprochenen Facetten der süddeutschen Verflechtung mit Amerika waren, jeweils für sich genommen, in den letzten Jahren immer wieder Gegenstand eingehender Forschung. Mit den transatlantischen Kommunikationsnetzwerken verschiedener Konfessionen, mit dem pietistischen Kolonialprojekt Ebenezer in Georgia, oder auch mit dem jesuitischen »Welt-Bott« als einem Medium, über das sich die deutschsprachige Leserschaft über die außereuropäische Welt informieren konnte, haben sich die Historiker bereits beschäftigt. Der Wert der vorliegenden Arbeit liegt deshalb darin, dass die verschiedenen Stränge zusammengeführt werden und dabei nicht zuletzt der konfessionelle Zugang aufgebrochen wird, der die »New Atlantic History« immer noch sehr dominiert. Der Vergleich katholischer und protestantischer Amerikawahrnehmung sowie die Zusammenschau von den Gelehrtdiskursen über Amerika und dem Wissenstransfer im Kontext der Auswanderung eröffnen viele neue Einsichten. Besonders interessant sind beispielsweise die Kapitel, in denen Becker aufzeigt, wie sich sowohl in der Kartografie als auch in der Historiografie der Fokus der verschiedenen Wissensgruppen immer weiter von Süd- nach Nordamerika verschob. Aufschlussreich ist auch die Analyse der Reaktionen auf die Amerikanische Revolution in den einzelnen süddeutschen Wissensmilieus. Insgesamt kann überzeugend nachgewiesen werden, dass die sogenannte »Westernisierung« dieser vom Atlantik doch sehr entfernt gelegenen Region nicht erst nach 1945 einsetzte, sondern dass die Amerikaperzeption und die Dichte der transatlantischen Vernetzung von Kontinuitäten geprägt war, die sich bis ins 17. und 18. Jahrhundert zurückverfolgen lassen.

Ulrike Kirchberger

6. Neuzeit und Zeitgeschichte

MICHAELA COLLINET: Frohe Botschaft für die Armen? Armut und Armenfürsorge in der katholischen Verkündigung des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts (Konfession und Gesellschaft, Bd. 49). Stuttgart: Kohlhammer 2015. 298 S. ISBN 978-3-17-023412-3. Kart. € 39,99.

Die in der Reihe »Konfession und Gesellschaft« erschienene Studie »Frohe Botschaft für die Armen? Armut und Armenfürsorge in der katholischen Verkündigung des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts« Michaela Collinets entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 600 »Fremdheit und Armut. Wandel von Exklusions- und Inklusionsformen von der Antike bis zu Gegenwart« im Teilprojekt »Armenfürsorge und katholische Identität« in Trier und wurde 2011 von der Theologischen Fakultät als Dissertation angenommen.

Ausgehend von der Aufgabe, »die Forschungslücke im Hinblick auf den katholischen Armuts- und Armenfürsorgediskurs in Verkündigungstexten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts zu schließen« (S. 12), stellt Collinet in die (kirchen-)politische wie ökonomische Umbruchszeit hinein drei Fragen an diesen Diskurs: Es soll geklärt werden, ob »die Entwicklung von Armenfürsorgestrategien von dieser [innerkatholischen; CR] Ausrichtung abhängen und ob für das jeweilige Lager spezifische Armutsdiskursregeln bestehen. Außerdem soll der Frage nachgegangen werden, ob die diskursive Auseinan-

dersetzung um die Themenfelder Armut und Armenfürsorge dazu beitrug, eine katholische Identität zu konstruieren« (S. 13).

Deutlich wird dieses Anliegen schon in der überaus klaren und übersichtlichen Gliederung der Arbeit, die ohne Umschweife die These durchführt. Nach einem einleitenden Teil, der Fragestellung, Forschungsstand, methodische und begriffliche Klärungen sowie den Verweis auf die Vorgehensweise abdeckt, folgt das zweite Kapitel mit einer Darstellung der kirchenpolitischen, politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rahmenbedingungen. Dann beginnt Collinet mit der Analyse: Zunächst stellt sie die Formalia vor: nämlich die »Produktions- und Rezeptionsbedingungen«, sowie die »zeitlichen und thematischen Konjunkturen«. Dann beginnt sie die inhaltliche Analyse mit der für die Arbeit zentralen Darstellung der »Wahrnehmung und Deutung von Armut«, gefolgt von den »Theorien der Armenfürsorge« und dem Fazit.

In ihrer Untersuchung geht Collinet vom Diskursbegriff Foucaults aus, den sie anhand der Vorschläge Achim Landwehrs und Franz X. Eders operationalisiert, schränkt ihn aber für den Untersuchungsgegenstand auf sprachliche Diskursbeiträge ein (vgl. S. 20ff.). Auf Grundlage der Untersuchung des quantitativen Vorkommens des Wortes »Armut« in den Quellen und des überraschenden Ergebnisses, dass trotz gesellschaftlichen Wandels und Pauperismus die Predigten nur in 2,5 % der Fälle Armut zum Hauptthema machten, es meistens systematisch-theologisch und nicht praktisch behandelten und außerdem Arme Objekte von Frömmigkeit und Fürsorge blieben, beginnt Collinet im vierten Kapitel »Wahrnehmung und Deutung von Armut« mit der zentralen Durchführung ihrer Fragen. Mit ihrer detaillierten und erhellenden Analyse leistet sie Grundlagenarbeit, indem sie die zeitgenössischen Implikationen, Semantiken, Wahrnehmungen und Deutungen von »Armut« deutlich macht und die Armutsbilder seziert. Alles in allem – auch in Bezug auf den Forschungskontext des SFB »Fremdheit und Armut« – kann Collinet überzeugend zeigen, dass die religiöse Inklusionssemantik häufig an exklusive Bedingungen wie ein gottgefälliges Leben der Armen geknüpft wurde. Die Armutsemantik katholischer Predigten und Hirtenbriefe wies somit sowohl inklusive wie exklusive Effekte auf. Zudem kann sie überzeugend zeigen, dass »[d]ie Wahrnehmung materieller Armut als individuelles Schicksal, nicht aber als eine breite Bevölkerungsschichten betreffende Massenarmut, [...] als ein wesentlicher Diskursstrang der Thematisierung von Armut in den untersuchten Verkündigungstexten angesehen« werden kann (S. 269; vgl. S. 102f.). Moraltheologische und sittliche Betrachtungsweisen und damit individuelles Verschulden von Situationen der Armut bleiben trotz Massenarmut, so zeigt Collinet, eine zentrale katholische Perspektive. So bildete die Motivation zu Almosen und Nächstenliebe eine Hauptintention der Predigten und Hirtenbriefe (S. 271); die Armen wurden dagegen aufgefordert, auf Gott zu vertrauen. Letztlich war Armut Teil eines göttlichen Heilsplans und wurde »religiös qualifiziert« (S. 274). Besonders ultramontan orientierte Geistliche betonten in ihren Predigten den Unterschied zu protestantischen und rein staatlichen Fürsorgeinstitutionen und trugen damit zur Ausbildung katholischer Identität bei.

Alles in allem ist die Arbeit Collinets äußerst verdienstvoll. Durch ihre detaillierte Recherche kann sie ihre anfänglich gestellten Fragen umfassend und – trotz des trockenen erscheinenden Themas – äußerst lesbar beantworten. Beeindruckend ist auch die detaillierte Quellenanalyse. Damit schließt Collinet nicht nur eine Forschungslücke, sondern kann auch zeigen, dass kulturhistorische Ansätze auch in der Katholizismusforschung äußerst fruchtbar sind. Lediglich die Einschränkung des Diskurses auf bestimmte Texte führt dazu, dass Armutspraktiken ausgeklammert werden. So entsteht der Eindruck, der Diskurs hänge in gewisser Weise in der Luft. Trotzdem ist und bleibt die Arbeit Collinets ein äußerst lesenswerter Beitrag zur Katholizismusforschung des 19. Jahrhunderts.

Christina Riese